

Elisabeth  
Moltmann-Wendel

Wie erfahren  
Frauen sich  
selbst — in Part-  
nerschaft, Beruf  
und Sexualität?

Das „Selbstverständnis von Frauen heute“ war das Thema eines Kongresses der deutschsprachigen Pastoraltheologen in Wien. Wir bringen im folgenden eine gekürzte Fassung des Referates von Frau Moltmann-Wendel\*, das an drei Erfahrungsbereichen aufzuzeigen versucht, was es heute für Frauen heißt, sich den Herausforderungen der Zeit zu stellen, sich aus patriarchalischen Abhängigkeiten und Verhältnissen zu befreien, eine zu einseitig auf die Rolle als Gattin, Mutter und Hausfrau erfolgte „mütterliche“ Sozialisation aufzuarbeiten und Schritte auf eine größere menschliche Selbständigkeit hin zu machen. Auf manchen Irr- und Umwegen scheint auch die neue Frauenbewegung unterwegs zum Ziel einer gegliückten Partnerschaft und einer neuen Mutterschaft. red

Vielfältige  
Lebenssituationen

Die Frage, wie Frauen sich heute erfahren und was sie bewegt, ist schwierig zu beantworten, da es sich bei den Frauen um 18jährige und 80jährige, um Verheiratete und Alleinlebende, um Mütter, Arbeiterinnen, Angestellte, Akademikerinnen, Bäuerinnen, Arbeitslose usw. handelt. Viele dieser Frauen fühlen sich in den ihnen bisher zugewiesenen Rollen durchaus wohl, andere sind ausgebrochen aus dem „Gefängnis“ der traditionellen Frauenrolle mit ihrer Überbetonung der Mütterlichkeit und mit ihrer häufigen Unterordnung und Selbstverachtung.

Gründe für geänderte  
Einstellungen

Für dieses Ausbrechen aus alten Ordnungen und Rollen gibt es mehrere Gründe:

- eine wachsende Demokratisierung in unserer Gesellschaft, als deren Folge die im Grundgesetz festgelegte Gleichstellung der Frau in den verschiedenen Bereichen eingelöst wird;
- medizinisch-technische Entwicklungen, z. B. die Erfindung der Pille, die Frauen die Chance gibt, über ihren Körper zu bestimmen;
- eine zunehmende Individualisierung in unserer Kultur und Gesellschaft;
- die Minderheitenbewegung in aller Welt, die Farbige, diskriminierte Gruppen, Jugendliche, Behinderte und auch Frauen erfaßt hat und die zu Selbstbestimmung und Eigenverantwortung auffordert;
- die heutige Frauenbewegung, der Feminismus, der viele dieser Strömungen enthält, aber speziell die psy-

\* Der vollständige Text dieses Referates wie auch der Referate von Gabriele Miller und Catharina J. M. Halkes wird, zusammen mit kurzen Ergebnissen der Arbeitskreise und der Plenumsdiskussionen, im Herbst 1982 in den „Pastoraltheologischen Informationen“ erscheinen. (Geschäftsstelle der deutschsprachigen Pastoraltheologen: D-8390 Passau, Domplatz 3).

chosoziale, wirtschaftliche und kulturelle Situation der Frau analysieren und verändern will<sup>1</sup>.

Die hier nur kurz skizzierten Tendenzen zeigen sich insbesondere in den drei Erfahrungsbereichen Partnerschaft, Beruf und Sexualität.

## 1. Partnerschaft

Die Erfahrung vieler Frauen bis heute ist, daß zu ihrer Identität Partnerschaft mit einem andern Menschen gehört. Manche heutige Anforderungen von Autonomie, Selbstsein und Selbstverwirklichung kommen ihnen deshalb realitätsfremd, mit der eigenen Wirklichkeit unvereinbar und beängstigend vor. „Frauen“ — so bestätigt die Psychotherapeutin Jean Baker Miller — „(leben) in einem Kontext der Bindung und Anlehnung an andere, bauen darauf auf und entfalten sich. Das Selbstgefühl von Frauen belebt sich tatsächlich ringsherum, wenn sie in der Lage sind, Anschluß und Partnerbeziehungen herzustellen und zu erhalten. Und umgekehrt bedeutet die Drohung, daß eine Verbindung zerbrechen könnte, für viele Frauen nicht nur den Verlust einer Beziehung, sondern fast so etwas wie einen totalen Verlust des eigenen Selbst“<sup>2</sup>.

## Die psychische Struktur der Frau ...

### ... anerzogen oder biologisch begründet?

Diese psychische Struktur kann anerzogen sein, wie es viele Untersuchungen zeigen, indem die Mutter der kleinen Tochter länger Autonomie verweigert hat als dem kleinen Sohn. Sie kann auch einen biologischen Hintergrund haben, wie die Soziologin Evelyn Sullerot hat feststellen lassen<sup>3</sup>. Danach ist das Gehirn des Menschen ein sexualisiertes Organ insofern, als die beiden Hirnhälften, die emotionale und die rationale, von Mädchen anders benutzt werden. Es gibt Anzeichen für eine bi-hemisphärisch verlaufende Formenwahrnehmung bei Mädchen, eine stärkere Integrationsfähigkeit zwischen den rationalen und emotionalen Aspekten des Lebens, die wohl Konsequenzen auch für andere Lebensbereiche hat. (Der biologische Unterschied zwischen den Geschlechtern, auf den man jahrhundertlang Gesellschaft und Theologie aufbaute und der bis zum „physiologischen Schwachsinn“ der Frau verzerrt wurde, ist damit jedenfalls nicht gemeint!). Diese Erfahrung, Identität nur in der Partnerschaft zu finden, gerät nun zunehmend in einen Konflikt mit der Lebenswirklichkeit von Frauen: dem Durchsetzungsvermögen, das der Beruf erfordert, der Erziehung und der notwendigen Lösung von den Kindern, der

<sup>1</sup> Vgl. dazu Herrad Schenk, Die feministische Herausforderung, München 1980.

<sup>2</sup> Jean Baker Miller, Die Stärke weiblicher Schwäche, Frankfurt 1979, S. 121.

<sup>3</sup> Evelyn Sullerot, Die Wirklichkeit der Frau, München 1979; S. 348 ff.

Altersisolation, die für Frauen spürbarer ist als für Männer, für die gerne gekocht und gesorgt wird. Die heutige Lebenswirklichkeit der Frauen verlangt in stärkerem Maße als früher, Identität mit sich zu finden. Diese Erfahrung, Identität nur in der Partnerschaft zu finden, sehen vor allem junge Frauen als ein Relikt patriarchalischer Abhängigkeiten, die sie abbauen wollen. Partnerschaft sei die Einschlafpille der Emanzipation, war lange der Slogan. Sie verhindere die Selbstwerdung und Autonomie.

### Einengende Ehe- und Familienform

Das Problem liegt aber weniger in der Partnerschaft als in einer traditionellen Ehe- und Familienform, die die Selbstfindung der Frau erschwert und zudem dem Alleinlebenden das Gefühl gibt, wahre Partnerschaft nicht erleben zu können. Jahrhundertlang waren Ehe und Familie, Fortpflanzung und Haushalt die einzigen Lebensbereiche, in denen sich die Frau entfalten konnte und ihre integrativen Fähigkeiten auch bestätigt bekam. In einer Gesellschaft, die sich immer stärker in private und öffentliche Bereiche spaltete, wurde es für Frauen zunehmend schwieriger, für ihre Tätigkeiten öffentliche Anerkennung zu finden. In der traditionellen Ehe mit ihrem heutigen hohen Leistungsdruck von Gemeinschaft — das heutige überdimensionale Wohnzimmer ist ein Ausdruck dafür — ist die Entwicklung von Autonomie und Individualität besonders schwierig. Die Fähigkeiten der Frau werden aufgesogen von der Familie, ohne daß es zu einer öffentlichen Anerkennung kommt. Das Grundbedürfnis, Identität in Partnerschaft zu finden und zugleich Autonomie zu entfalten, ist der gegenwärtige, fast unlösbare Konflikt. Noch haben sich Frauen mehr ausgeliefert, sind verletzbarer und in ihrem Selbstwertgefühl tief getroffen, wenn die so konstituierte Partnerschaft nicht eingehalten wird. Daß dies für alle Ehen in patriarchalischen Gesellschaften gilt, zeigt die Klage der Afrikanerin Mariama Ba: „Ich versuche meine Schuld am Scheitern meiner Ehe zu erkennen. Ich habe gegeben ohne nachzurechnen, mehr gegeben als ich zurückerhalten habe. Ich gehöre zu denen, die sich nur im Leben mit dem Partner verwirklichen und entfalten können. Ich habe nie das Glück in einem Leben ohne Partner begriffen, auch wenn ich die Wahl der freien Frauen respektiere. Ich habe mein Heim geliebt. Du kannst es bezeugen, daß ich es zu einem Ort des Friedens gemacht habe, wo jedes Ding seinen Platz hat und eine harmonische Farbsymphonie schafft. Du kennst meine Sensibilität, die grenzenlose Liebe, die ich zu Modou empfand. Du kannst bezeugen, daß

### Ein fast unlösbarer Konflikt: zugleich Partnerschaft und Autonomie

ich Tag und Nacht in seinen Diensten auf den Beinen war und ihm jeden Wunsch von den Lippen ablas ... Meine Kinder wuchsen auch heran, ohne Geschichten zu machen. Ihr Erfolg in der Schule war mein ganzer Stolz, sozusagen Lorbeeren, die ich meinem Herrn zu Füßen legte“<sup>4</sup>.

### Geglückte Ehe — ein heimliches Ziel

Auch wenn die geglückte Ehe nicht mehr öffentliches — vielleicht aber heimliches — Ziel ist, ist es heute ein schwer zu bewältigendes Problem für viele Frauen in unserer Gesellschaft, „ohne Mann zu leben und dabei ohne Zorn zu sein“<sup>5</sup>. Dies wird sich erst mit breiterer Erfahrung alternativer Lebensformen ändern, wenn Beziehungen und Bindungen entstehen, die nicht mehr auf bestimmte Rollen festgelegt werden, sondern beides: Selbstsein und Gemeinschaft einschließen.

Angst vor Bindungen, Angst vor sich selbst, sich in solchen Bindungen zu verlieren, Angst vor ihren Müttern, von denen sie sich immer noch nicht befreien konnten, treibt viele junge Frauen heute zur Verwirklichung von Autonomie und Persönlichkeit im Beruf. Wenn überhaupt eine Bindung eingegangen wird, sind sie in der Mehrzahl heute die Aktiven, die die Scheidung beantragen.

### Schwierige Rückkehr zu Vertrauen und Bindungen

Das Problem ist, wie Frauen zu Vertrauen und Bindungen zurückkehren können, ohne sich selbst zu schädigen oder zu hassen, und wie sie dabei sie selbst bleiben. Das „Problem ohne Namen“, das Betty Friedan einmal den Weiblichkeitswahn genannt hat, nennt sie heute das Problem, wie Frauen Beruf, Liebe, Heim und Kinder vereinen können<sup>6</sup>. Dazu gehört auch das Problem: Kinder. Kinder bieten in vielen Situationen für Frauen Ersatzlösungen für mangelnde Identifikation mit dem Mann. Aber sie wehren sich zunehmend und fordern Frauen noch schmerzhafter heraus, das eigene Selbst zu suchen.

### Der Balanceakt zwischen Kindern und Eigenleben

Das Aufziehen von Kindern bedeutet zunächst noch immer eine Art Selbstaufgabe und fordert phasenweise zur Identifikation mit ihnen, ihren Bedürfnissen und ihrem Lebensrhythmus. Es ist ein Balanceakt, nicht ewig Amme der Kinder zu sein, ein Eigenleben zu entwickeln, sich ihnen hinzugeben und doch im entscheidenden Moment sie loszulassen. In diesem gelingenden Prozeß aber auch wieder etwas von Selbstverwirklichung zu sehen muß noch wieder gelernt werden. „Als sie sich selber an die Hand nahmen“, schreibt eine Dozentin aus der DDR, „da hatte ich das beruhigende Gefühl: Der Sinn meines Le-

<sup>4</sup> Mariama Ba, Ein so langer Brief, Zug 1980, S. 85.

<sup>5</sup> Nancy Friday, Wie meine Mutter, Frankfurt 1979, S. 347.

<sup>6</sup> Betty Friedan, The Second Stage, Summit Books, 1981.

bens ist erfüllt. Ich habe mich in meinen Kindern verwirklicht“<sup>7</sup>. Dies ist wohl auf Dauer nur möglich, wenn Frauen mehr Chancen bekommen, auch außerhalb der Familie Selbsterfüllung zu erleben, und wenn Männer bereit sind, die gleiche Verantwortung in Beziehungs- und Berufarbeit zu übernehmen, wenn Bindung nicht mehr nur als Abhängigkeit, sondern als freiwillig und bewußt eingegangene Erweiterung und Erfüllung unserer menschlichen Möglichkeiten gesehen wird.

Angst vor einer  
entfremdenden  
Opferrolle

Die traditionelle Ehe mit ihren Abhängigkeiten erschwert diesen Prozeß und ist noch für viele das Schreckbild, alte Opferrollen weiterführen zu müssen. Partnerschaften, Ehen, in denen Frau und Mann mütterliche und väterliche Funktionen wechselseitig erfüllen, geben der Frau neue Freiheit und dem Mann neue Befriedigung, seinen weiblichen Anteil, seine Anima, einzubringen. Die Frage nach Partnerschaft kehrt sich also um zur Frage an den Mann, ob er seine anerzogene Rolle verläßt und eine menschliche Rolle zu übernehmen bereit ist.

2. Beruf

Die erste Frau, Elisabeth Gnauck-Kühne, die auf einer kirchlichen Veranstaltung, dem ev.-sozialen Kongreß, öffentlich sprach, rief 1895 den versammelten Männern zu: „Meine Herren, welches persönliche Unheil sie auch betrifft, ihr Beruf ist der feste Rahmen, in dem sich ihr Leben bewegt. Er hält sie innerlich im Gleichgewicht“<sup>8</sup>.

Ein konfliktfreies  
Feld für die Frau?

Diese Erfahrung bestätigt sich bis heute. Tatsächlich scheint der Beruf ein konfliktfreies Feld für die Frau zu sein, sie selbst zu werden. Jüngste Untersuchungen an Fabrikarbeiterinnen zeigen, daß der „Produzentenstolz“ selbst die Belastungen durch Kinder und Haushalt aufwiegt und zur Persönlichkeitsbildung beiträgt. Aus dem Bericht der Enquete-Kommission der BRD 1980 geht hervor, daß der Anteil der erwerbstätigen Frauen an der weiblichen Wohnbevölkerung der BRD sich seit 1950 kaum verändert hat. Aber *das Bewußtsein der Frauen* hat sich gewandelt: 1968 waren nur 27% verheirateter Arbeiterinnen dafür, daß eine Frau über Haushalt und Beruf noch andere Arbeiten wahrnehmen soll, 1975: 75%. Daß Frauen sich von ihrem Beruf her verstehen, ist zwar der Wunsch vieler Frauen. Nicht aber die Wirklichkeit aller Frauen. Die Wirklichkeit der Frau sieht heute so aus, daß Frauen noch oft unterbezahlt sind, daß die Frauenarbeitslosigkeit steigt, Halbtagsbeschäftigung schwer zu finden ist und die Versorgung der Kinder in unserer Gesellschaft allein auf der Mutter ruht.

<sup>7</sup> Maxi Wander, Guten Morgen, Du Schöne, Darmstadt 1978, S. 32.  
<sup>8</sup> Helene Simon, Elisabeth Gnauck-Kühne. Eine Pilgerfahrt, Mönchen-Gladbach 1928.

Mutterschaft und Beruf für das Selbstwertgefühl oft förderlicher ...

Mutterschaft und Beruf scheinen kirchlichen und konservativen Kreisen noch immer zwei nicht zueinander passende Größen zu sein. Gehen wir in die Geschichte zurück, so wird deutlich, daß Frauen als Mütter in vielfältiger Form Berufarbeit leisteten in Großfamilie, Landwirtschaft und Betrieb, und daß diese Tätigkeiten ihnen Wert und Selbstwertgefühl in der Gesellschaft gaben. Haushalt und Mutterschaft als „Beruf“ hat seine Tücken, und die Hausmänner, die heute überall auftauchen, gestehen offen, daß sie diese Tätigkeit nur für eine beschränkte Zeit auszuüben gedenken.

... als die unbedankte Familienarbeit

Wie schwer es ist, Selbstwertgefühl, das aus Leistung entsteht, und Familienarbeit zu vereinen, beschreibt eine Berliner Hausfrau: „Es sind ja nur Kleinigkeiten, die mich verrückt machen. Mein Mann stellt die leere Bierflasche nie in die Küche zurück. Und den Kindern muß ich alles sagen, mach das, mach dies. Und was ich tue, ist eigentlich im Nu wieder im Eimer. Was ich koche, wird meckernd aufgegessen, was ich wasche wird schmutzig, was ich aufräume wird unordentlich, was ich putze wird wieder verdreckt ... Menschen, mit denen ich nicht so eng zusammenlebe, kann ich leichter lieben“<sup>9</sup>.

In dieser Mischung von Arbeits- und Liebesbereich kann sich auf Dauer schwer ein Selbstwertgefühl entwickeln. Die Abschaffung der Dienstmädchenrolle der Hausfrau/Mutter war eine zentrale Forderung der Frauenbewegung, die sich allerdings mit der Wirklichkeit der Frau kaum vereinigen läßt.

Gemeinsame und geplante Sorge für die Kinder

Die Jahre, wo kleine Kinder versorgt werden müssen, müssen geplant werden. Väter müssen mit einbezogen werden, eigene objektive Tätigkeiten als Ergänzung des subjektiven Bereiches können Frauen Kontinuität zum Beruf geben. Die meisten Frauen erleben, daß außerhäusliche, objektive, auch ehrenamtliche Tätigkeit, die andere Verhaltensweisen erfordert, ausgeglichener, stabiler und reifer macht. Für alle Frauen einen Beruf zu fordern, wäre heute illusorisch. Nicht illusorisch aber ist, Familien Mut zu Flexibilität, Rollentausch zu geben oder die Phantasie von Frauen anzuregen, außerhäusliche Tätigkeiten zu entdecken.

Ökonomische Unabhängigkeit

Der Beruf selbst gibt der Frau ökonomische Unabhängigkeit, die stabilisierend ist für ein ganzheitliches Lebensgefühl. Er gibt ferner soziales Selbstwertgefühl, das in dieser Weise in und durch die Familie nicht zu haben ist. Soziologische Untersuchungen zeigen immer wieder,

<sup>9</sup> Berliner Beitrag zur Studie des ÖRK „Männer und Frauen in der Kirche“, S. 5.

wie dieses soziale Selbstwertgefühl noch über der ökonomischen Notwendigkeit oder Beweglichkeit, mehr Geld zu haben, rangiert.

Teilnahme an  
gesellschaftlichen  
Prozessen

Und ein Drittes ist wichtig: der Beruf gibt Frauen Möglichkeit, an gesellschaftlichen Prozessen teilzunehmen und Veränderungen zu versuchen. Hier sind allerdings wohl die geringsten Ansätze und die größten Enttäuschungen zu verzeichnen. In entscheidenden Positionen sind Frauen eine Minderheit und stets in Gefahr, sich der traditionellen Gesellschaft und ihren Gesetzen anzupassen. Der Frauen eigene integrative Fähigkeiten in die Gesellschaft einzubringen ist noch mehr Utopie als Wirklichkeit.

Gesellschaftlich  
bedingte Resignation

Die steigende Frauenarbeitslosigkeit, der Rückgang der Frauen in wichtigen Gremien läßt bei vielen Frauen Resignation aufkommen. Er bedeutet einen Rückzug in private Bereiche und damit den Verlust von Autonomie, gesellschaftlichen Erfahrungen und Verantwortung. Bedrängend bleibt für viele Frauen deshalb die Erfahrung öffentlicher und politischer Ohnmacht, während die politische Situation sich zuspitzt.

Sie sehen, wie sich eine weibliche Subkultur unter einer immer härter werdenden Schicht von Patriarchat entwickelt. („Während wir den Mond anheulen, ist er vielleicht schon eine Basis für den nächsten Killersatelliten, während wir Vergißmeinnicht pflanzen in Mutter Erde, liegen vielleicht einen Meter tiefer schon die neuesten nuklearen Modelle ...“ — Helke Sanders<sup>10</sup>). Sie sehen, wie die Energien von Frauen in Grünen-, Bürger-, Friedens- und Boykottbewegungen aufgesogen werden, ohne daß Frauen selbst sie prägen, Macht bekommen und aktiv an der Gestaltung der Gesellschaft arbeiten.

### 3. Sexualität

Kampf der  
Frauenbewegung  
gegen patriarchale  
Vorurteile ...

Der Bereich, in dem die Ich-Erfahrung der Frau noch am wenigsten artikuliert werden kann, ist der Bereich der Sexualität. Zu wenig hat die Frau ein stabiles Selbstgefühl entfalten können, sodaß in diesem tabuisierten Bereich sich traditionsgebundene, tief verwurzelte Wertvorstellungen und Haltungen nur langsam verändern. Über Sexualität sprach *man* nicht, als Frau noch weniger, und die populär gewordene Theorie vom Penisneid in der allgewaltigen Psychotherapie tat ein übriges, um Frauen zu verunsichern und in den Schranken patriarchaler Vorurteile gefangen zu halten.

Aber gerade hier sieht die neue Frauenbewegung das eigentliche Zentrum der Ich-Erfahrung, die verdrängt und vergewaltigt und Männerpraktiken ausgeliefert war.

<sup>10</sup> In „Emma“ Nr. 10, 1981, S. 35.

... gegen Leibfeindlichkeit ...

... und gegen eine starre Sexualmoral

Langsames Umdenken in den Kirchen

In der Frauenbewegung sprechen Frauen mit frappierender Offenheit über ihren Körper und ihre sexuellen Wünsche, sie lehrten Selbstuntersuchung, um den eigenen Körper zu entdecken, und entdeckten die Klitoris neu als den eigenen eigentlichen Lustbereich der Frau<sup>11</sup>. (Die Klitorisbeschneidung in vielen Ländern der 3. Welt zeigt in extremer Weise die Konsequenzen patriarchalischer Herrschaft auf.) Der Kampf wurde allen vorgefertigten Rollenmustern von Sexualität angesagt, in denen Frauen ein bestimmter Platz zugeordnet war als Sexobjekt, Opfer, Vamp. Gekämpft und bewußt gemacht wurde aber auch die dahinterstehende Männerherrschaft, die im Koitus ihr Leistungsdenken auf Kosten der Frau wiederholt und die Penetration statt Zärtlichkeit will.

Hier lagen und liegen die größten Schwierigkeiten für Frauen, aus der alten passiven Haltung auszusteigen. „Angst und Scham der Frau ihrer Sexualität gegenüber“, so Margarete Mitscherlich, „bestehen vor allem, wenn es sich um sexuelle Erregung handelt, die in eigener Initiative herbeigeführt und erlebt wurde. Sexualität — so empfinden es die meisten Frauen — darf nur durch den Mann ausgelöst werden“<sup>12</sup>. Sexualität ist für die Frau noch immer schuldhaft besetzt. Weibliche Sexualität ist noch immer ein schwarzer Kontinent, ein Entwicklungsland für die Frau und auch für den Mann.

Frauen aus christlichen Traditionen mit der starren, alt-hergebrachten Sexualmoral der Kirche im Nacken haben hier am mühsamsten folgen können und haben damit den eigentlichen Zentralpunkt der feministischen Bewegung bisher verpaßt. Die Frauenbewegung selbst sah und sieht in den Kirchen ihren Hauptgegner, der Frauen wie in vielen Bereichen, so vor allem im Sexualbereich erniedrigt und entmündigt. Die patriarchale männliche Vorherrschaft hat in der christlichen Moral noch die religiöse Sanktionierung erfahren.

In der Studie des Weltrates der Kirchen: „Die Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche“, die von Frauen in fast allen Ländern der Welt bearbeitet wurde, sind denn auch die Fragen nach Sexualität und der Rolle der Frau darin kaum beantwortet. In einer afrikanischen Konsultation — so ein Bericht — habe ein Mann erklärt, daß Sex ein Mysterium sei und daß es die Aufgabe der Kirche sei, dies zu bewahren. Mehrere Frauen seien dann aufgestanden und hätten erklärt, wie „unmysteriös“ sie in der Kirche sexuelle Belästigung und Ausbeutung er-

<sup>11</sup> Vgl. Verena Stefan, Häutungen, München 1975.

<sup>12</sup> Margarete Mitscherlich, Im Gefängnis der eigenen Psyche, in: „Emma“ Nr. 5 (1978), S. 18 ff.



litten haben. — Das Problem ist bewußt gemacht und wird dort weiter verhandelt werden. Die Zustände bei uns sind kaum anders: das Christentum hinkt der gesellschaftlichen Entwicklung und vor allem den eigentlichen Problemen der Sexualität hinterher.

Wie Vergewaltigung und Unterdrückung bewußt machen?

Für viele Frauen hat sich heute eine neue Offenheit ergeben, über Vorgänge in ihrem Körper zu sprechen. Sexualität ist keine Leistung, und diese Erfahrung teilt sich auch Männern mit und befreit sie aus ihrem anerzogenen Zwang, immer potent zu sein. Das ist ein unumstrittenes Verdienst der Frauenbewegung. Auf der anderen Seite hat deren ständige Klage über vieldimensionale Vergewaltigung der Frau auf Dauer eher abschreckend als ermutigend gewirkt. Eine Vertreterin der Frauenbewegung selbst schreibt dazu: „Letztlich dient die Beschreibung eines extremen Aktes physischer Gewalt der Darstellung der weiblichen Opferrolle überhaupt, der Beschwörung des alten Bildes weiblicher Erniedrigung und Beleidigung . . .“ (M. Gerhardt)<sup>13</sup> Diese „Neurotisierung täglicher Beziehungen“ der Menschen — wie die Altmeisterin der amerikanischen Frauenbewegung, Betty Friedan, es heute sieht —, die Erfahrung und ständige Vermittlung von Verstümmelung lähmt, langweilt und schafft keine neuen Beziehungen. Der weiße Fleck in der feministischen Landkarte kommt hier besonders scharf heraus. Es ist ein Problem für viele Frauen heute, die stattfindende Unterdrückung und Vergewaltigung bewußt zu machen (Vergewaltigung in der Ehe ist noch kein Strafdelikt!) und trotzdem Wege zu neuen Beziehungen aufzuzeigen.

Neu erschlossene Zärtlichkeit

Geblichen ist für viele Frauen jedoch ein neu erschlossener Bereich von Zärtlichkeit, die Freiheit für eine Kultur von Berührung, Kuß, Umarmung. Sie ist neu und schafft jenseits der alten Sexualrollen mit ihren Leistungszwängen der Frau neue beglückende Beziehungen und Lustgefühle. Wie eng die Fragen der Frauenbewegung nach Sexualität und diese Form leiblicher Kommunikation zusammenhängen, wurde mir deutlich, als nach einer Tagung der Frauenarbeit über Sexualität eine Teilnehmerin mit der befreienden Erkenntnis nach Hause fuhr (sie leitete ein Behindertenheim): „Jetzt weiß ich endlich, daß ich kein schlechtes Gewissen haben muß, wenn mir meine Behinderten einen Kuß geben“.

Neubewertung der Mütterlichkeit

Inzwischen wächst auch in der Frauenbewegung eine neue Mütter-Generation, die in der Fruchtbarkeit selbst ein Aufbrechen sexuellen Lebens erlebt. Religions- und kulturgeschichtliche Untersuchungen entdecken Matriar-

<sup>13</sup> Gabriele Dietze (Hrsg.), Die Überwindung der Sprachlosigkeit. Texte aus der neuen Frauenbewegung, Darmstadt 1979, S. 26.

chate, die Vulva wird rehabilitiert und die Frau in ihrer Ganzheit wieder gesehen. Nach Karin Struck „fällt es einem wie Schuppen von den Augen, welche Kraft verlorengegangen ist, als der Frau das Bewußtsein der Macht ihres Geschlechts gestohlen und sie schleichend und allmählich über die Jahrtausende hinweg mit dem Penisneid ausgestattet wurde“<sup>14</sup>. Die Vagina sei der Frau mehr noch als die Klitoris geraubt. Ein verschüttetes Wissen um die Frau wird heute aufgearbeitet und könnte tiefer als die erste Phase der heutigen Frauenbewegung an Erfahrungen, Wissen und Weisheit vieler Frauen anknüpfen. Und sie könnte damit an die geheime verbliebene Macht von Frauen und ihr daraus resultierendes und lange verborgenes Selbstwertgefühl anknüpfen.

Das Ziel vieler Frauen, „auf eigenen Füßen zu stehen, mit beiden Augen zu sehen und Lust zu empfinden“<sup>15</sup>, ist noch immer eine Reise in unbekannte Bereiche.

Was wollen Frauen heute?

Vor 10 Jahren lautete die Antwort von Dorothee Sölle: „Wir wollen nicht so werden wie die Männer in unserer Gesellschaft, verkrüppelte Wesen unter dem Leistungsdruck emotional verarmt . . .“ An die Stelle der negativen Abgrenzung tritt zunehmend ein eigenes Lebensgefühl.

Ob wir als Frauen geboren werden oder dazu erzogen werden, kann man diskutieren. Es ist aber fast eine sekundäre, akademische Frage. Das Ziel, das Frauen vorschwebt, und das sie schon oft unter sich erleben, ist eine menschlichere Gemeinschaft, und sie zeigen es in männlicher Leistungskultur schon auf, daß ein Mensch beides braucht: Autonomie und Gemeinschaft, Leistung und Zärtlichkeit, um voller ganzer Mensch zu werden.

Der Prozeß der Befreiung und Selbstentfaltung ist dabei oft faszinierender als das Ziel — der Prozeß, wie die verschiedenen Menschen ihre unterschiedlichen, verdrängten Fähigkeiten zu entdecken und zu lieben beginnen.

Frauen wollen nicht wie Männer sein, und sie hassen auch nicht generell Männer. Diese beiden Männerängste begegnen immer wieder, und ich hoffe, ich habe sie entschärfen können.

Wichtig und ein Schritt in die Zukunft und ein Schritt zur Überwindung solcher Ängste scheint mir selbst, daß die hier geschilderten Erfahrungen von Frauen Männer anregen, Erfahrungen mit ihren Gefängnissen und Privilegien zu reflektieren, denn nur so können wir freier miteinander umgehen lernen, und nur dann kann die patriarchale Gesellschaft menschlicher werden.

<sup>14</sup> Besprechung von Georges Devereux, Baubo. Die mythische Vulva. Frankfurt 1981, in: „Der Spiegel“, August 1981.

<sup>15</sup> Helke Sanders, in: „Emma“ Nr. 10, 1981, S. 38.

### Ein faszinierender Prozeß der Befreiung und Selbstentfaltung